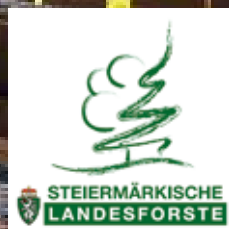


ANDREAS HOLZINGER

„Aus Alt mach Neu“ – Erhaltung forstlicher Kulturgüter durch die Steiermärkischen Landesforste



© Christian Fürholzner

Der Blick durchs „Balkonfenster des runderneuertem Gstatterbodenbauern“ auf das mächtige Buchsteinmassiv...

...soll auch eine symbolische Rückschau sein auf historische Bauten, Objekte – wie Klausen, Holzknechtunterkünfte, Almhütten und Rauchkucheln – und ihre Bedeutung für die Besiedelungsgeschichte und Entwicklung der Wald- und Almwirtschaft vor ca. 120 Jahren. Wie soll man mit alten Gebäuden umgehen im Nationalpark? Werden sie noch gebraucht? Rentiert sich eine Renovierung, wenn ja, wer bezahlt den Liebhaberwert? Viele Fragen, ebenso viele Antworten und Lösungsmöglichkeiten. Eines aber ist wohl klar: Eine Kosten-Nutzen-Analyse darf bei Kulturobjekten – und das sind alte Gebäude allemal – nicht angewendet werden. Da steht eben der Bezug zur eigenen Vergangenheit, der „guten alten Zeit“ und die Verantwortung der Erhaltung historischen Kulturgutes im Vordergrund. Eigentlich ein spannender Kontrast zum „Prozessschutz“ der umgebenden Natur – oder etwa eine menschliche Ergänzung?

Ein graumeliertes Blick in die Vergangenheit

zeigt das Gebäudeensemble des Gstatterbodenbauern (der

„Gstatterbodenbauer“ noch als solitär stehendes massives gemauertes Bauernhaus) und die beiden Holzbauten des Vorder- und Hinterreitegger, wo jetzt

unser Berufsjäger Christian mit Familie wohnt. Ein kleiner kultivierter Landstrich inmitten dichten Fichtenwaldes des wild- und waldreichen Gstatterbodner-Kessels.



© Ernst Kren

Von rührigen Händen gepflegte Felder und Wiesen – bäuerliches Leben in harmonischer Nachbarschaft mit Wald und Jagd

Schon im Franciszäischen Kataster von 1824 erwähnt als „Bauer beim Jäger“, wurde dieses alte Bauernhaus in der Nachkriegszeit zu einem schmucken Jagdhaus umgebaut und beherbergte lange Jahre Gäste des Jagdpächters. Da die Jagd im Nationalpark nicht mehr verpachtet wird, dient das Wohnobjekt mit schönem Vorgarten im Herzen des Nationalparks als Unterkunft für Feriengäste und wird schrittweise renoviert.

Blick in die Steinzeit der ersten Nutzungen im Gesäuse

Bekanntermaßen war die ursprüngliche Nutzung der Gesäusewälder ganz auf die Produktion von Holzkohle ausgelegt. Baumstämme wurden in triftbaren „Dreilingen“ im Hinterland des Haupttales geschlagen und zur Schneeschmelze mit dem aufgestauten Schneewasser talwärts bis in die Enns verfrachtet, um am Hieflauer Rechen – „an der Lend“ – angelandet zu werden. Dort rauchten die vielen Kohlmeiler...

Zum Aufstauen des Wassers waren Klausen erforderlich, die in engen Schluchten als „Talsperre“ fungierten. Die hier abgebildete „Bruckgrabenklause“ ist wohl die berühmteste und legendärste Klause, ein Holzkunstbau mitten zwischen archaischen Felsen – heute als Modell im Großreiflinger Forstmuseum zu bestaunen.

Nicht nur museale Schaustücke, sondern auch alte Karten bezeugen die Nutzung vor ca. 125 Jahren, als die berühmte Hartelsgrabenstraße, die „erste Gebirgsforststraße des Herzogtums Steiermark“, in dreijähriger Bauzeit von Steinmetzmeistern aus dem altösterreichischen Friaul und Isonzogegebiet gebaut wurde und genau vom „hauptgewerkschaftlichen Köhlerhaus“ ihren Anfang nahm.

Von der Gebäudeinventur zur Kategorisierung

Die aus der Inventur klar gewordene Vielzahl an Gebäuden und Objekten zwingt zur Entscheidungsfindung: Welche Objekte sind es wert, oft mit viel Aufwand erhalten zu werden, welche Holzgebäude müssen abgetragen werden, weil sie im Schutzgebiet wert- und nutzlos geworden sind und Einige wieder müssen sogar dem Verfall preisgegeben werden, da ein Abtrag mit zu hohen Kosten verbunden wäre – keine leichte Entscheidung manchmal!



Imposantes Bauernhaus vor imposanter Bergkulisse

© Stefan Leitner



Reste eines Monumentes aus der Zeit der Trift im Gesäuse – die Bruckgrabenklause

© Ernst Kren



Ganz auf die Köhlerei ausgerichtete Bergsiedlung zwischen Sulzkar und Scheichegg

© Steierm. Landesforste



Das Köhlerhaus im Hartelsgraben wird zur Erinnerung an die schwarze Köhlerzeit erhalten

© Steierm. Landesforste



Alter Viehtrempel – nur noch besiedelt von Mäusen, Holzwürmern, Insekten und Fledermäusen

© Steierm. Landesforste

Abschied in Jahresraten

Bei weit abgelegenen Objekten in der Hochlage – etwa einer aufgelassenen Alm – muss als notwendiges Übel auch der sukzessive Verfall in Kauf genommen werden: „Prozessschutz“ einmal anders!

Anders verhält es sich mit der **Brucksattelhütte**, einer ehemaligen

Holzknechtunterkunft und Jagdhütte. Der Standort war schon immer problematisch, da Fließwasser in der Nähe fehlt. Das Originalgebäude, im Jahre 1891 errichtet vom damaligen Jagdpächter Georg Ritter von Aichinger, ist mit seiner Bedeutung am Triebweg zu der Pichlmayeralm mit dem Bau der Brucksattel-Forststraße stark zurückgegangen. Sie wird heuer fachgerecht entsorgt – Kategorie: Abtrag!



© Andreas Holzinger

Einst mondäne Unterkunft eines adeligen Jagdberrn, heute im jagdlichen Ausgedinge



© Stefan Leitner

Ein neues Lärchenbretterdach, eine Haflinger-sichere Einzäunung...



© Christian Fürnholzer

...und ein gediegener Wohnraum sorgen für wettersicheres Wohlbefinden.



© Andreas Schindlbacher

Kleinod im bewirtschafteten Sulzkar – die Jagahittn am See



© Ernst Kren

Die Hörandalm auf der Niederscheiben – ein echter Kraftplatz



© Ernst Kren

Urig und echt – die 144 Jahre alte Rauchkuchl

Glück gehabt: Neuer Nutzungszweck – daher Kategorie: Erhaltung!

Die folgenden drei gelungenen Beispiele einer moderaten Sanierung zur sinnvollen Weiterverwendung für den ruhigen und naturbegeisterten Gast im Nationalpark.

Beispiel 1: Ausgangspunkt für Wanderungen auf die Ennstalerhütte oder den Tamischbachturm: Die Holzknecht-hütte auf der Hochscheibenalm.

Beispiel 2: Die Jagahittn am Sulzkarsee steht bereits am heurigen Sanierungsplan.

Beispiel 3: Unsere Almhütte auf der Niederscheiben, lange Jahre bewirtschaftet von der weitum bekannten Sennerin Juliane Götzbrugger, die noch in der original erhaltenen, funktionstüchtigen und offenen Feuerstelle, der „Rauchkuchl“ gekocht hat. Ein besonderes Flair und unvergessliches, authentisches Erlebnis. Hier macht Traditionspflege noch echt Sinn.



© Ernst Kren

Nobel, meine Herren, sogar mit eigener Anschrift: Gstatterboden Nr. 34! Und das seit 1873!



© Ernst Kren

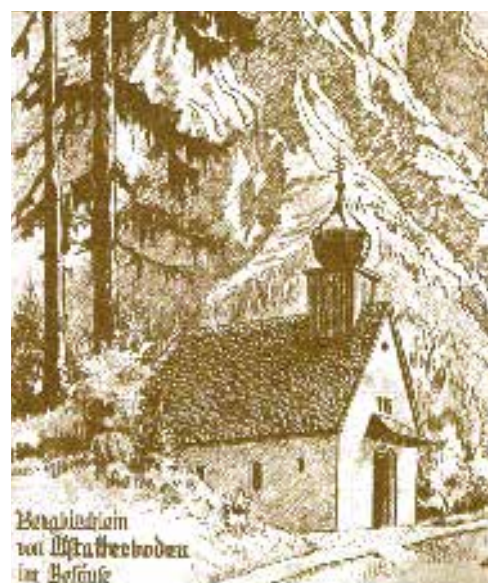
Marterl mit Mariazeller Muttergottes und Betschemel zum kurzen Verweilen und zur (geistigen) Einkehr

gemeint sind, die an arme, verunglückte Seelen erinnern und zur stillen Einkehr sowie zum Gebet mahnen! Auch ihr kulturhistorischer Wert ist unbestritten, ihre bildhaft erzählten Geschichten gemahnend.

Und so schließt sich der Kreis vom kulturhistorischen Rundgang durchs Gesäuse mit dem Bergkirchlein in Gstatterboden, welches 1962 erbaut und 2012 renoviert wurde, und schon viele Wandererherzen erfreut sowie mit seinem Glöcklein mancher armen Bergsteigerseele den Weg gewiesen hat.

Auf der Alm, da gibt's koa Sünd!

Das sagt der Volksmund und nimmt dabei Bezug auf das fröhlich vitale Leben der Sennerinnen, Jäger und Holzknechte nach getanem schweren Tagwerk im Sinne der Nachhaltigkeit. Mag aber auch sein, dass damit die vielen Marterln am Wegesrand



Das kleine Bergkirchlein zum Ruhme des Allerhöchsten!